

Jolie

WERNER TENNIE

Hätten wir nicht diesen Bericht eines gewissen Björn Ole Andersson, wir wüßten über Jolie wenig oder nichts. Selbst unsere Ältesten sind ihm nie begegnet, alles was sie uns erzählen, beruht auf schierem Hörensagen. Unbezweifelbar ist nur, daß Jolie zu einer Zeit erschien, als die Menschheit noch ohne Email, Telefon und Fax zum Überleben fähig war.

Schon für seine Zeitgenossen war er weit mehr Legende als real. Wie anders wäre zu erklären, daß sich Björn Ole derart ausführlich mit der Gerüchteküche auseinandersetzt?

Angeblich soll Jolie keinen Nabel besessen haben, er sei demnach von einem fernen Stern gekommen, über den Regenbogen höchstwahrscheinlich.

Björn Ole kommentiert diese und ähnliche Hypothesen nur mit süffisantem Spott. Weder als Schwede, noch als Naturforscher, noch als Fliegenfischer scheint er ein tieferes Verständnis für Übersinnliches gehabt zu haben.

Die nackten Tatsachen dürften Björn Ole verwirrend genug erschienen sein. Derjenige, den alle Jolie nannten, hieß ausweislich behördlicher Papiere José Orlando Luiz Ignazio de Equancur.

Ein spanischer Name offenbar, überaus lang und kompliziert, wie das zum Nachweis kultureller Überlegenheit in jenem Land so üblich ist. Aus den Anfangsbuchstaben bastelte jedoch ein Sprachgenie zusammen, womit sogar ein Legastheniker klar kommen konnte – eine Notwendigkeit bei Jolies Popularität.

Zudem war der neue, synthetische Name weit treffender als der amtliche, denn niemand, der Jolie nur als Jolie kannte, hätte ihn für einen Spanier gehalten.

Schon sein Äußeres sprach strikt dagegen. Annähernd zwei Meter groß, von robustem, wenn nicht gar grobschlächtigen Körperbau, mit blauen Augen, wallender, milchig-blonder Mähne und undurchdringlichem Gesichtsausdruck.

Als Wikinger wäre er problemlos durchgegangen, wäre da nicht etwas gewesen, was zu

einem Nordlandrecken ganz und gar nicht passen wollte: die Art, wie Jolie sich bewegte. Er sei ein Angler von unnachahmlicher Eleganz gewesen, schreibt Björn Ole und spricht wörtlich von der „tödlichen Anmut eines Leoparden“.

Jedem Fisch habe er sich ungesehen nähern können, stets sei seine Fliege auf den Zentimeter genau gelandet, niemals sei seine Reaktion im falschen Augenblick gekommen.

Unzweifelhaft war es diese Perfektion, weshalb ihm die Fliegenfischerwelt eines halben Kontinents zu Füßen lag. Björn Ole zitiert aus einem Brief:

„Auserwählter! Hoch Begnadeter, der Du gekommen bist, uns Angler zu erlösen! Lehre uns Deine Künste, zeige uns wie man die Leine wirft, erkläre uns um Himmels willen, auf welche Weise Du so unglaublich viele Fische fängst.“

Ergebnisadressen dieser Art soll Jolie massenhaft erhalten haben, aber keine habe er jemals einer Antwort gewürdigt, notiert Björn Ole mit grimmiger Befriedigung.

Das paßt bestens zu den Erzählungen der Alten, wonach Jolie ein überaus schweigsamer Mensch war, der nichts erklären wollte oder konnte. „Weil ich es will“, so seine stereotype Reaktion auf die immer wieder gestellte Frage, wie es ihm gelinge, die Fliege unter diesen oder jenen Busch zu praktizieren. Oder eben nur ein Achselzucken.

Allerdings schuf er sich damit neben Freunden und Bewunderern auch erbitterte Gegner, die geltend machten, er sei unerträglich arrogant. Einige behaupteten gar, er habe eine Abwrackprämie für untalentierte Fliegenfischer vorgeschlagen. Björn Ole merkt dazu an, Jolie hätte es wohl kaum der Mühe wert gefunden, sich zynische Bemerkungen auszudenken.

Als gleichermaßen populäre wie umstrittene Persönlichkeit muß Jolie viel Aufmerksamkeit auf sich gezogen haben. Um so erstaunlicher, daß der Gigant des

Fliegenfischens so gut wie keine Spuren hinterließ.

Kein Teil seiner Ausrüstung ist der Nachwelt überkommen, kein Gasthaus hat sich finden lassen, in dem er übernachtet hätte, kein Einkauf in irgendeinem der Geschäfte. Nicht einmal eine Adresse – seine Briefe holte er von Zeit zu Zeit aus einem Postfach ab.

Gelegentlich fand man ausgekühlte Feuerstellen in den Wäldern, vielleicht von ihm. „Er hat gelebt wie ein Neandertaler“, stellt Björn Ole fest und äußert die Vermutung, daß er tatsächlich einer war.

Damit verwickelt sich unser Berichterstatter allerdings in Widersprüche, denn er schreibt an anderer Stelle, Jolie habe stets ein graues Kästchen mitgeführt, mit dem er – in krassem Gegensatz zu seiner sonstigen Wortkargheit – weitschweifige Gespräche führte.

Für uns Heutige ist dieses Gerät unschwer als Handy zu erkennen, Björn Ole aber stand vor einem Rätsel. „Er hat kryptonische Geheimnisse“, versucht er sich herauszuwinden – nicht mehr und nicht weniger als ein Offenbarungseid. Denn „kryptisch“ und „kryptonisch“ dürfte der belesene Schwede sicher nicht wechselt haben.

War Jolie also doch ein Außerirdischer, vom Planeten Krypton hergereist? Vielleicht um den dort herrschenden Eiweißmangel zu beheben? Das würde immerhin erklären, weshalb er mehr fing als er essen konnte.

So unbemerkt, wie er gekommen war, so unbemerkt verschwand er auch. Außer Widersprüchen und Gerüchten hat er wenig hinterlassen. Fast nichts, aber dieses doch:

„Als er ging, waren die Flüsse ausgeräumt“, berichtet Björn Ole in der ihm eigenen lakonischen Art. Und wenn man bedenkt, wie wenig sich daran geändert hat, muß Jolie weit herumgekommen sein. Vielleicht lebt er noch heute unter uns.

